

## Ansprache zum Candlelightig day 2013 Maria



Liebe Maria,

ach nein, ich werde dich bei deinem jüdischen Namen, Miriam, nennen, obwohl du ja bekannt bist als „Mutter Maria“. Eigentlich sollte ich über dich eine kleine Ansprache halten – aber das fällt mir schwer, bist du mir doch gerade heute so nah. Also schreibe ich dir einen Brief mit meinen Gedanken und Fragen.

Es ist Advent, die Zeit der Erwartung, die wir feiern. Der Erwartung auf dein Kind, das die Welt verändern sollte.

Miriam, du warst eine einfache Frau in einem abgelegenen Dorf und als du schwanger warst mit deinem Erstgeborenen, war da ja so viel Freude und Erwartung. Ich erinnere mich an dein Lied, , das wir Magnifikat nennen.

Darin dankst du Gott für dieses Kind, hast dich als selig benannt und auch deine großen Erwartungen in diesen Sohn beschrieben. Er sollte deine Träume von einem gerechten Leben erfüllen, groß werden und etwas bewegen. Ich vermute, dass du dir auch immer wieder Gedanken darüber gemacht hast, ob dieses Kind gesund zur Welt kommen wird.

Und dann seine Geburt – die Schmerzen, die bange Frage, ob alles gut geht. Als das Kind dann da war, so stelle ich mir das vor, hast du dich sicher sehr gefreut und mit den Engeln gejubelt. Ja, Miriam, jedes Kind, das auf die Welt kommt, bringt so viel von Ewigkeit mit, so viel Freude, so viel Hoffnung.

Die Zeiten, in die das Kind geboren wurde waren nicht einfach. Dein Mann Josef und du, Ihr wolltet dieses Kind beschützen und habt alles auf Euch genommen, dass es überlebt. Die lange Reise nach Ägypten, die Herausforderungen des Alltags in Nazareth und dann die große Sorge um Euren 12 Jährigen, als er im Pessachgetümmel in Jerusalem plötzlich verschwunden war. Wo habt ihr ihn überall gesucht! Dann die Erleichterung, als ihr ihn gefunden habt und dann sagt er Euch, dass er eigentlich doch schon zu groß für Eure Sorge sei. Ja Miriam, ich als Mutter kann das gut nachvollziehen. Die Kinder werden groß, kommen in die Pubertät, distanzieren sich von einem, während man selbst sein Herz an sie gehängt hat. Sicher war es auch sehr schwer für dich, als dein erwachsener Sohn, das Haus, die Stadt verlassen hat um als Wanderprediger zu leben.

Ob du dich damals daran erinnert hast, dass du diese große Erwartung in ihn hattest, als er noch gar nicht geboren war? Dass er Großes vollbringen sollte und eine gerechte Welt schaffen? Vielleicht kam dieser Gedanke auf – aber so, unständig umher ziehend, ohne festes Einkommen und ein Dach über dem Kopf? Sicher hast du dich auch da sehr um ihn gesorgt! Außerdem sollte er doch als Ältester dem Haushalt vorstehen, nachdem dein Mann nicht mehr da war. Es war doch seine Pflicht! Ja, du bist ihm dann auch mal hinterher gereist um ihn daran zu erinnern, dass er Verpflichtungen gegenüber seiner Familie habe. – Und er, er distanzierte sich von dir, sagte vor all den Leuten, dass seine Familie nicht mehr du und seine Geschwister seien, sondern die Freunde und Weggefährten die bei ihm waren. Wie mag das auf dich gewirkt

haben? Er war erwachsen und ging seine eigenen Wege und du hattest keine Macht ihn davon abzuhalten – musstest dich sogar von ihm demütigen lassen. Wieder ein kleiner Abschied von deinem Kind.

Ja, Miriam, so viele Eltern auf der Welt haben Angst vor dem Augenblick, wenn, ein Kind das Haus verlässt um eine eigene Welt aufzubauen und dabei vielleicht Wege einschlägt, die sie so gar nicht nachvollziehen können.. Vielleicht hast du es geahnt, konntest dir dies ausmalen, dass der Weg, den dein Sohn ging, nicht gut enden konnte. Sicher hast du dir immer wieder große Sorgen um ihn gemacht und konntest doch nicht nichts verändern. Und es kam, wovor du vielleicht im Inneren schon immer Angst hattest: dein Sohn wurde verhaftet. Du musstest ohnmächtig daneben stehen, als sie deinen Sohn ermordet haben, weil er für seine Überzeugung eingetreten war. Du hast sicher mit ihm gelitten! Vielleicht hast du bis Zuletzt gehofft, dass sie ihn gegen lassen, dass Gott eingreift, dass er überleben wird. Doch er starb. Was ist da alles in dir zerbrochen, Miriam? Welche Hoffnungen, welche Erwartungen? Du, die du dich immer um dieses Kind sorgen musstest, konntest es nicht vor dem Tod bewahren. Nicht er hat dich begraben, sondern du musstest ihn begraben. Welch ein Schmerz !

Es gibt so viele Bilder und Skulpturen von dir, die dich in der Trauer um deinen Sohn zeigen.

Und da, Miriam, bist du mir ganz nah. Da bist du nicht Göttliche, Übermenschliche, da bist du einfach die Mutter, die um ihr Kind trauert, der ihr unendlicher Schmerz anzusehen ist. Da Maria, bist du eine von uns! Dein Leben spiegelt das Leben vieler Mütter (und auch Väter) wieder! Du warst niemand, der für etwas bestraft werden musste und ich glaube auch nicht, dass du in einen grausamen Plan hinein gehörtest –nein, du hast Deinen Sohn verloren, dir wurde ein Stück deines Herzen herausgerissen und wurdest so die Identifikationsfigur für so viele Menschen voller Leid. Ich glaube, deshalb haben die Menschen nie aufgehört, zu dir zu flehen, weil sie sich sicher waren, dass du sie verstehen kannst – deshalb gibt es so viele Bilder von dir, weil sie das ausdrücken sollen, was Eltern beim Tod ihres Kindes erleiden. Das ist mir ein Trost, du Miriam aus längst vergangenen Zeiten: dass über die Jahrtausende hinweg, Eltern um ihre Kinder weinten und weinen und ich mich auch deshalb nicht so alleine gelassen fühlen muss. Miriam, wir haben eine gemeinsame Geschichte.

Du warst in deinem Magnifikat so davon überzeugt, dass Gott bei dir ist, dass er dich, die „niedrige Magd“ wie du dich bezeichnet hast, angesehen hat. Warst du das auch noch, als Gott dir deinen Sohn weggenommen hat? Hast du dich da nicht eher von Gott übersehen gefühlt, ja wirklich niedrig, erniedrigt? War der Gott, den du zu Anfang so gelobt hattest, jetzt nicht ein „schrecklich Thronender“ geworden, der all deine Erwartungen, Hoffnungen, Pläne, die du in diesen Sohn hattest, zunichte gemacht hat? Ich vermute, du hast mit ihm gerungen, geklagt, warst wütend auf ihn, hast Antworten gesucht auf dieses bohrende Warum. Hast du die Psalmworte auch gehört, als Jesus, sie am Kreuz geschrieen hat? „Mein Gott, was hast du mich verlassen“ – waren das auch deine Gedanken, oder ist dir damals der 23.Psalm eingefallen: „und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir...? Warst du dir sicher, dass Gott in den finstersten Zeiten bei dir ist? Hast du damals darauf vertraut, dass Gott mit dir solidarisch ist, dass es ihn interessierte, ob du überleben kannst und dir dabei helfen wollte? Vielleicht hast du geahnt, dass er gerade in deiner Verzweiflung, deiner Sehnsucht der Einzige war, der dir Halt geben konnte. Hast du es

gespürt, dass er dich doch nie alleine gelassen hat, ja, dass er mit dir gelitten hat und auch er unendlich traurig darüber war, dass dein Sohn so sterben musste? Gott hat mit dir gelitten.

War dir dieser mit-leidende Gott ein Trost?

Es steht ja nicht mehr viel über dich in der Bibel, nur, dass du und deine Kinder mit seinen Freunden zusammen ward und ihr die Spuren dieses Jesus, deines Kindes, weiter verfolgt habt.. Sicher habt Ihr Euch gemeinsam erinnert und ich vermute, das hat dir geholfen – und - da war er dir sicher ganz nah, war mitten unter Euch.“ Das ist er oft auch bei uns, wenn wir uns an ihn erinnern, an das, was er bewirkte, was er vorlebte. Weißt du, Miriam, unsere Kinder kommen uns auch sehr nah, wenn wir uns an sie erinnern, wenn wir es sogar schaffen, dies gemeinsam zu tun.

Ja, Miriam, du bist inzwischen zu einer Berühmtheit geworden. Du bist über die Jahrhunderte hindurch immer wieder verändert dargestellt worden, aber eines bleibst du für mich: eine Mutter, die ihr Kind begraben musste und die doch auch zu jemandem wurde, den so viele Eltern in der Welt als ihren Trost begreifen. Weil deine Geschichte mit ihrer vergleichbar ist und weil, darüber hinaus, deine Geschichte verknüpft ist mit der Geschichte Gottes, eines mir oft rätselhaften Gottes, aber auch mit der Erfahrung eines mit-leidenden Gottes.

Miriam, Schwester, in deiner Geschichte kommt Gott mir nah.

Sei begrüßt.

Tabitha